

Jugend- und Gemeindearbeit

Jugendarbeit - zwischen kirchlicher Bindung und Jugendprotest

Die kirchliche Jugendarbeit im Ruhrgebiet wurde in den 50er Jahren wesentlich von zwei Brüdern geprägt, von dem westfälischen Landesjugendpfarrer und Bundeswart des CVJM-Westbundes, Johannes Busch und von dem Essener Jugendpfarrer und Leiter des Weigle-Hauses Wilhelm Busch.



Abb. 30: Gebrüder Busch

Die Westbundarbeit des CVJM unter Johannes Busch

Johannes Busch wurde am 11. März 1905 in Wuppertal als Sohn eines Pfarrers geboren. Nach dem Theologiestudium in Tübingen, Basel, Münster und Bethel absolvierte er in Bielefeld ein Jugendvikariat. Seit 1930 war er dann Pfarrer in Witten. 1934 wurde er, als er sich weigerte seine Jugendarbeit „gleichzuschalten“ und der Hitlerjugend anzugliedern, seines Amtes enthoben. Wilhelm Busch organisierte danach die Jugendarbeit der Bekennenden Kirche, zu deren westfälischen Wortführern er in der Zeit des Kirchenkampfes gehörte. Seit 1934 war er auch Bundeswart des Westdeutschen Jungmännerwerkes. Unmittelbar nach seiner Zeit als Soldat und der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft, begann er im Jahr 1945 mit dem Neuaufbau der Jugendarbeit des CVJM in Westdeutschland. Das Gebiet des Westbundes, das Busch zu betreuen hatte, umfaßte in etwa das Gebiet der Landeskirchen von Westfalen, Rheinland, Lippe, Kur-Hessen und Hessen-Nassau. Busch gab sein Pfarramt in Witten auf und hat unter den schwierigen äußeren Umständen der Nachkriegszeit eine enorme Reisetätigkeit entwickelt, um so den Vereinen und Bündnissen des CVJM Hilfestellung leisten zu können. Vom Anfang 1947 bis zum Sommer 1948 hat er dabei nach eigener Aussage „eine Strecke zurückgelegt, die größer ist als der Erdumfang.“¹ Es gab wohl nur sehr wenige der rund 1.000 CVJM-Vereine, die Busch nicht selbst besucht und gekannt hat. Die Westfälische Landeskirche hat die Bedeutung des CVJM-Westbundes als die eines großen, selbständigen Laienwerkes für die Kirche verstanden und Johannes Busch und damit dieses Werk durch seine Berufung zum Landesjugendpfarrer eng mit der Kirche verbunden.

Der Nierenhofer Pfarrer Heinz Riedesel², langjähriger Präses des CVJM-Kreisverbandes Hattingen/Witten, erinnert sich an die CVJM-Gruppenstunden Ende der 40er und zu Beginn der 50er Jahre: „Wir kamen mit den Gleichaltrigen in der Jungenschaft,



so nannten wir die Gruppe damals, zusammen. Es war üblich, dort Gottes Wort miteinander zu lesen und zu besprechen, zu singen und auch Gebetsgemeinschaft zu halten. Dies gehörte zum Grundbestand jeder Zusammenkunft. Ferner haben wir des öfteren auch gemeinsam Bücher gelesen und diskutiert. Auch der Sport spielte von Beginn an eine wichtige Rolle. In unserem Verein im CVJM Witten-Bommern haben wir zum Beispiel zunächst mit selbstgemachten Tischtennisschlägern Tischtennis gespielt. Ich selbst kam dann sehr schnell in den Posaunenchor und habe das Trompetenspiel erlernt. Auch hier waren die Anfänge sehr erbärmlich. Wir hatten aber einen sehr geschickten Bassbläser im Chor, der von Beruf Schlosser war. Er konnte aus zwei nicht mehr verwendungsfähigen Trompeten eine neue bauen. Viele aus unserer Gruppe sind dann nach einer kurzen Zeit Helfer in der Jungschar geworden und haben damit auch selbst Verantwortung übernommen. Besonders erwähnen möchte ich schließlich, daß wir im Verein uns gegenseitig stets geholfen haben, soweit es irgend möglich war. Gerade in den schweren Nachkriegsjahren war dies von außerordentlicher Bedeutung.“

Für die jeweiligen Gruppen war es jedesmal ein besonderer Höhepunkt, wenn sich Johannes Busch als Bundeswart zum Besuch anmeldete. In einer besonders engen Verbindung stand er zum Wittener Verein, wo er trotz der vielen Reisen nach wie vor möglichst häufig anwesend sein wollte.

Neben der regelmäßigen Gruppenarbeit gab es als besondere Höhepunkte des Vereinslebens größere Treffen auf der Ebene der jeweiligen Stadt, bei Evangelisationen und vor allem bei verschiedenen Westbund-Treffen.

In Witten fand bereits im Jahre 1946 ein erstes Jahresfest des CVJM statt, an das sich Pfarrer Riedesel noch lebendig erinnert: „Es wurde ein Laienspiel zum Thema ‚Der verlorene Sohn‘ aufgeführt. Es ist wohl sehr bezeichnend gewesen, daß in einer Zeit großer wirtschaftlicher Not alle daraufhin angesprochen wurden, daß wir heimkehren konnten zu unserem Vater im Himmel. Es ging darum, in dieser Geborgenheit auch den Alltag des Lebens meistern zu können. Darauf hat Johannes Busch in seinen Predigten immer wieder hingewiesen, indem er uns die Freude eines Lebens mit Jesus vor Augen führte.“

Neben solchen Jahresfesten der Vereine vor Ort gab es in den meisten Kirchenkreisen des Ruhrgebietes

besondere Jugendevangelisationen. So hat Johannes Busch zum Beispiel im Kirchenkreis Bochum stets in der Karwoche eine solche Evangelisation unter großer Beteiligung abgehalten. Solche in regelmäßigem Turnus stattfindenden Veranstaltungen gehörten sehr schnell zum festen Bestand der Arbeit.

Auf der Ebene des Westbundes gab es schließlich das jährliche Bundeszeltlager, die Bundesposaunenfeste, die Eichenkreuzsporttreffen sowie vor allem das Ostertreffen.

Das erste Bundeszeltlager fand 1949 in Meinerzhagen statt. Im Mittelpunkt für die Teilnehmer standen hier neben dem bündischen Leben vor allem die Bibelarbeiten von und mit Johannes Busch. Ebenfalls im Jahr 1949 begann die große Serie der Bundesposaunenfeste, wo zum Teil mehr als 4.000 Bläser zusammenkamen. Von besonderer Bedeutung für den CVJM waren stets auch die Bundessportfeste. Von einer gottesdienstlichen Feier umrahmt, die auch die sportliche Betätigung als Ausdruck der Freude an Gottes Schöpfung deutlich machen sollte, wurde im fairen Wettstreit um die den Siegern winkenden Eichenkränze gekämpft. Johannes Busch hat an den Dreikämpfen in seiner Altersgruppe selbst teilgenommen, um damit den Stellenwert des Sportes für die Gesamtarbeit zum Ausdruck zu bringen.

Die wohl größten und wichtigsten Bundestreffen waren die jährlich stattfindenden Ostertreffen. Hier nahmen nach Möglichkeit alle CVJM-Gruppen des Westbundes, dazu die Bläser ebenso wie die Sportler, teil. Eines der ersten Treffen nach dem Krieg fand in Gelsenkirchen-Ückendorf statt. Darüber berichtet Pfarrer Riedesel: „Wir fuhren von Witten aus mit Sonderwagen der Straßenbahn nach Ückendorf. Das Treffen begann mit einem Gottesdienst in der Ückendorfer Kirche. Ich selbst war im Posaunenchor und wir haben nach dem Gottesdienst gleich weiter geübt, um die Nachmittagsveranstaltungen vorzubereiten. Gestaltet wurden diese Treffen insbesondere von den beiden Brüdern Busch. Ihre eindringliche Art der Predigt rief uns in die Nachfolge Jesu hinein. Ein Beispiel ist mir besonders lebhaft in Erinnerung geblieben: Pfarrer Busch erzählte von seinem Auto, das beim Fahren einen großen Lärm erzeugte. Er fuhr zur Tankstelle, um den Schaden beheben zu lassen. Da lief ihm der Tankwart entgegen und rief: Sofort aussteigen, sofort stehenbleiben, sonst ist gleich das Differential kaputt. Diese Situation bezog Busch gleichnishaft auf das menschliche Leben und fragte,



Jugendarbeit im Ruhrgebiet

bei wievielen Menschen in ähnlicher Weise eine sofortige Reparatur nötig sei.“

Für die Arbeit des CVJM-Westbundes war es ein schwerer Schlag, als Johannes Busch am 14. April 1956 nach einem Autounfall verstarb. Mehr als 10.000 Menschen, zumeist Jugendliche, fanden sich am 18. April 1956 zu seiner Beerdigung in Witten ein. Viele von ihnen verstanden es als ein Vermächtnis Buschs, in seinem Sinn weiterhin im CVJM zu wirken und Jugendliche zu Jesus hinzuführen.

Wilhelm Busch und das Weigle-Haus in Essen

Als erster Jugendpfarrer in ganz Deutschland wurde Wilhelm Weigle (1862 - 1932) 1894 nach Essen berufen. Ihm gelang es sehr schnell, eine vorbildliche Jugendarbeit mit rund 2.700 regelmäßig die verschiedenen Veranstaltungen besuchenden Jugendlichen zwischen 10 und 20 Jahren aufzubauen. Recht bald konnte er auch ein Jugendhaus für seine Arbeit errichten. Im Herbst 1929 ging Weigle aus Krankheitsgründen in den Ruhestand, im Jahre 1931 übernahm Wilhelm Busch seine Nachfolge. Wilhelm Busch war am 27. März 1897 in Frankfurt als Pfarrerssohn geboren worden. Busch hatte u.a. in Tübingen studiert. Zur Zeit seiner Berufung zum Essener Jugendpfarrer war er Gemeindepfarrer in Essen.³

Eine schwere Bedrohung für die evangelische Jugendarbeit brachte die Zeit des Nationalsozialismus, in der die Freizeitarbeit des Weigle-Hauses auf Betreiben der Gestapo fast völlig zum Erliegen kam. Wilhelm Busch selbst, der sich dem Nationalsozialismus immer wieder offen entgegenstellte, erhielt im Juli 1939 Redeverbot für das ganze Reichsgebiet. Trotz vieler Schwierigkeiten und auch nach den schweren Bombenangriffen auf Essen konnten dennoch regelmäßig Veranstaltungen stattfinden. Der wöchentliche Gottesdienst fand nach der Zerstörung des Weigle-Hauses zum Ende des Krieges und in der Nachkriegszeit im Hotel „Vereinshaus“ statt. Die langjährige Mitarbeiterin im Weigle-Haus, Frau Ingeborg Camphausen, erinnert sich an die schwierigen äußeren Bedingungen: „Sehr bald haben wir wieder im großen Saal des Weigle-Hauses angefangen, mit Regenschirmen. Wir haben die Gottesdienste gehalten bei offenem Dach.“⁴

Bei der Gestaltung der Gottesdienste stand für Wilhelm Busch stets die Predigt im Mittelpunkt. Die Liturgie wurde demgegenüber sehr kurz gehalten. Neben der Predigt nahm das gemeinsame Singen während des Gottesdienstes einen besonderen Stellenwert ein. Da im Weigle-Haus sehr laut und kräftig gesungen wurde, bezeichnete Busch dieses Singen häufig als „Gottesgebrüll“.⁵

So ging vor allem von dem Prediger Wilhelm Busch eine besondere Anziehungskraft aus. Er hat seine Predigten sehr sorgfältig vorbereitet und, obwohl er das Manuskript stets dabei hatte, immer frei gesprochen. Seine Predigten waren sehr bilderreich und dementsprechend leicht verständlich. Es gelang ihm, eine große Personalgemeinde in Essen um sich zu sammeln. Immer wieder konnte man die Aussage: „Ich gehe zu Busch!“⁶ hören. Zu den regelmäßigen Gottesdienstbesuchern im Weigle-Haus zählte auch der Oberbürgermeister von Essen und spätere Minister Gustav Heinemann. Busch besaß die seltene Gabe, mit seinen Predigten Jugendliche und Erwachsene, Lehrlinge und Akademiker gleichermaßen anzusprechen.

Nach dem Krieg behielt das Jugendhaus den bereits im Dritten Reich angenommenen Namen „Weigle-Haus“ bei. In Eigenhilfe wurde es von den Jugendlichen wieder aufgebaut. Trotz aller Schwierigkeiten und der großen materiellen Not wuchs die Arbeit rasch wieder an, die alten Strukturen konnten wiederhergestellt werden.

In den einzelnen Stadtbezirken trafen sich die Ortsgruppen („Abteilungen“) zu Gruppenstunden, Bibelkreisen, Sport- und Spielveranstaltungen. Die Verantwortung hatten jeweils zwei Leiter im Alter von 18 bis 25 Jahren. Neben diesen gruppeninternen Veranstaltungen gab es für die Jungen regelmäßig noch zwei weitere Veranstaltungen: Für mittwochs waren die Vereinsbibelstunden angesagt, und sonntags trafen sich alle Stadtbezirksgruppen im Weigle-Haus.

Das Sonntagsprogramm sah folgendermaßen aus: Ab 14 Uhr war das Haus offen und es herrschte der Spielbetrieb, bei dem den Jungen in ihren Gruppen pädagogisch vertretbare Spiele angeboten wurden. Von 15.30 bis 16.30 Uhr folgte dann die Hauptversammlung, die Wilhelm Busch gestaltete. Von 17.00 bis 18.00 Uhr schloß sich die Bibelstunde an, die von den Leitern der „Abteilungen“ durchgeführt wurde. Busch legte großen Wert darauf, daß die jungen Leiter die frohe Botschaft an die in direktem Kontakt zu



ihnen stehenden Jungen weitergaben. Von 18.00 bis 19.00 Uhr fand die gemütliche Unterhaltung statt, die wiederum von Busch und später auch von älteren Mitarbeitern gestaltet wurde. Das Programm bestand hauptsächlich aus Fahrtenliedern und selbst-erfundenen Geschichten, die immer wieder fortgesetzt wurden. Nach 1953 wurde dann parallel zur gemütlichen Unterhaltung der sogenannte ‚Intelligenz-Club‘ eingeführt. Referate und Diskussionen über Literatur, Politik, Technik und anderes standen auf dem Programm. Zusätzlich wurde einmal im Monat ein Film gezeigt, was für damalige Verhältnisse eine Sensation war.

In den 50er Jahren erlebte diese Arbeit einen enormen Aufschwung. Das Weigle-Haus drohte zu ‚platzen‘. Von 1950 an gab es für alle Abteilungen zentral organisierte Freizeiten, die ab 1955 regelmäßig im Sauerland, in der Nähe des Sorpesees, stattfanden. Übernachtet wurde in Schützenhallen. Bei diesen Lager-Ferien fuhren bis zu 500 Jungen mit. Die Organisation und Durchführung übertrug Busch an ehrenamtliche Mitarbeiter in der Zentrale des Weigle-Hauses. Über Ostern und an den Wochenenden führten die einzelnen Abteilungen Freizeiten in eigener Regie durch.

Zur damaligen Zeit existierten 27 ‚Abteilungen‘ in ebenso vielen Stadtbezirken und bis zu 20 Jungscharen. Besucherzahlen bis 40 Jungen je Bezirk galten als normal.

Die gesamte Struktur der Arbeit wurde zwar von Busch unter Mithilfe seiner ehrenamtlichen Mitarbeiter geleitet, aber die Arbeit leisteten die Leiter und Helfer vor Ort. Um die Leiter zu schulen, anzuleiten und zu begleiten, fanden jede Woche Leiterstunden unter Buschs Regie statt. Die Leiter wiederum gaben ihr Wissen an die Helfer in den abteilungsinternen Helferstunden weiter. Busch führte auch Leiter-Freizeiten durch, die mit Einladungen zu Evangelisationen verbunden waren.

Bevor Busch jemanden als Leiter in Verantwortung nahm, mußte er, nachdem er als Christ in den Helferkreis aufgenommen worden war, im Glauben und in der Verbindlichkeit wachsen. Nur wer in der ‚Treue im Kleinen‘ (vgl. Matth. 25,21) sich bewähren konnte, das heißt, wer bereit war, die unangenehmen, nicht besonders hervortretenden Aufgaben zu übernehmen, durfte Leiter werden. Ab 1954 führte Busch dann eine sogenannte ‚Leiter-Uni‘ ein, in der die bisherige Praxis einmal theoretisch durchleuchtet wurde. Vor al-

lem ging es hier um Fragen der Jugendpsychologie und Seelsorge.

Warum so viele Jungen ins Weigle-Haus kamen, läßt sich insbesondere dann erklären, wenn man sich die Hausbesuchspraxis vor Augen führt. Jeden Sonntagmorgen nach dem Gottesdienst im Weigle-Haus, der von 8.30 bis 9.15 Uhr stattfand, blieben die Mitarbeiter zu einer Besprechung und zur Gebetsgemeinschaft im großen Saal des Weigle-Hauses, um sich auf die Hausbesuche vorzubereiten. Kurz danach machten sie sich auf den Weg zu den Jungen in sämtlichen Stadtbezirken von Essen. Dabei spielte es keine Rolle, ob der betreffende Junge schon einmal gekommen war oder nicht. Wenn erwünscht, hielten die Mitarbeiter ein Gespräch über den Glauben ab. Bis zu 2.500 Antrittsgespräche führten die Weiglianer in den 50er Jahren auf diese Weise wöchentlich durch. Ziel war es, persönliche Kontakte auf- und auszubauen.

Pro Bezirk von Essen wurden zwischen 15 und 25 Jungen von zwei Helfern aufgesucht. Der Nachwelt erhalten blieb die im Weigle-Haus auch heute noch immer wieder gern erzählte Geschichte von Klaus Teschner: ‚Drei Jahre lang wurde er besucht, einmal ging er mit, dann wollte er Schluß machen. Er blieb und wurde Pastor!‘⁴⁷

Auch die Bibelkreisarbeit (BK) an den Schulen setzte nach dem Krieg wieder ein. An den Samstagen fanden im Weigle-Haus die ‚BK-Stunden‘ statt. Hier standen vor allen Dingen die geistlichen Auseinandersetzungen im Vordergrund. Dementsprechend gestaltete Busch auch das Programm. Die Bibelkreisarbeit war eine eigenständige Einrichtung neben den Jungenschafts-Abteilungen mit den 14 bis 18jährigen Jungen. Dennoch wurden viele Veranstaltungen gemeinsam abgehalten, wie zum Beispiel der Bibelkurs zwischen Weihnachten und Neujahr.

Busch führte die Arbeit Weigles fort. Unzeitgemäß gewordene Dinge wurden weggelassen und neue Elemente, die die Arbeit bereicherten, wurden aufgenommen. Im großen und ganzen hat sich aber das Angebot in dem Jungen-Haus nicht verändert, weil nichts, was sich bewährt hatte, aufgegeben wurde. Zudem blieb das Ziel stets dasselbe. Wilhelm Busch blieb bis zu seiner Pensionierung 1962 Jugendpfarrer im Weigle-Haus. Ihm folgte Herbert Demmer in der Leitung des Hauses. Neben der arbeitsintensiven Jugendarbeit fand Wilhelm Busch die Zeit, mehrere Bücher zu schreiben und auf Evangelisationen in



Jugendarbeit im Ruhrgebiet

ganz Deutschland zu reden. So wurde dieser Mann nicht nur ein Segen für das Weigle-Haus und die Stadt Essen. Nur vier Jahre nach seiner Pensionierung starb Wilhelm Busch 1966 auf der Rückreise von einer Evangelisation auf der Insel Rügen in Lübeck.

Seine enorme Arbeitsleistung war nur möglich, da Wilhelm Busch im Glauben an Gott tief verwurzelt war. Von hier, so hat Busch immer wieder bezeugt, bekam er die Kraft und die Vollmacht für seine Verkündigung und den Dienst an den Jungen seiner Stadt. Nur der von Gott gesegnete Dienst konnte ein Segen für andere sein.

„Heaven in“ und APO - Die Jugendarbeit des Essener Weigle-Hauses zwischen Tradition und Neuaufbruch⁸

Die Verantwortlichen der kirchlichen Jugendarbeit sahen es als ihre Aufgabe an, ihrerseits auf die Umbrüche in der Jugendkultur in den sechziger Jahren zu reagieren. Dementsprechend versuchte man, neue Formen zu entwickeln, um mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Ein Beispiel hierfür ist das sogenannte „Heaven in“, das zum ersten Mal im November 1968 in Essen stattfand. Veranstalter waren die evangelische Jugendallianz Essen, der CVJM und das Weigle-Haus. Für die erste Veranstaltung mieteten sie den Grand-Film Palast in Essen, ein damals regelrecht verrufenes Kino in der nördlichen Innenstadt. Auf den Flugblättern, die als Einladung verteilt wurden, heißt es:

„Glauben Sie,
-daß wir alle in den Himmel kommen? Wir auch nicht!

-daß der Himmel oben ist? Wir auch nicht!
-daß Gott schon längst gestorben ist? Wir auch nicht!
Deshalb laden wir Sie herzlich ein: Wenn Sie zwischen 14 und 30 sind. Wenn Sie tolerant genug sind, sich einen Pfarrer anzuhören. Wenn Sie mit uns nach den Veranstaltungen reden wollen. Offene Fragen - offene Antworten.“

Bereits bei der ersten Veranstaltung erschienen eine mit Megaphon ausgerüstete Abordnung vom Burggymnasium Essen sowie eine Rocker-Gruppe, die die Abende störten. Pastor Vollmer schaffte mit knapp 7 Minuten seine längste zusammenhängende Rede während dieser Veranstaltungen. Wie schon das Plenum heftig gestört wurde, so ging es auch bei den anschließenden Diskussionen hoch her. Im nahege-

legenen Gemeindehaus der Essener Altstadtgemeinde, das hoffnungslos überfüllt war, wurde zwischen 21 Uhr und 1 Uhr nachts um die Bedeutung der Religionskritik von Marx, Feuerbach und Freud gestritten. Die offene Diskussion wurde das beherrschende Stilmittel, die kritische Nachfrage war radikal. Dem damaligen Jugendpfarrer des Weigle-Hauses, Ulrich Parzany, war es wichtig, daß junge Christen im Rahmen dieser ideologischen Auseinandersetzungen sich als gesprächsfähig erwiesen. Dementsprechend standen mehrmals beim „Schülermeeting“ die Theorien von Freud und Feuerbach auf dem Programm.

In diesem Zusammenhang wurden auch die „Offenen Mittwochabende (OMA)“ eingeführt. Hiermit schuf man einen neuen Stil der Jugendarbeit nach außen und bewies die Bereitschaft, sich kritischen Einwänden zu stellen. Fragen nach dem gesellschaftlichen Engagement von Christen sowie die Themen soziale Gerechtigkeit, Emanzipation, Gesellschaftsveränderung und Wohngemeinschaften beherrschten diese Diskussionen. Allerdings war, wie Ulrich Parzany im Rückblick feststellt, der Kern der politisch Bewußten relativ klein, trotz der allgemein großen Aufmerksamkeit für die oben genannten Themen. Die „68er“ waren nicht unbedingt repräsentativ für ihre Generation. Nach wie vor gab es auch bei vielen Jugendlichen ein großes Desinteresse an sozialen und politischen Fragen sowie eine nur geringe Bereitschaft zum Engagement.

Neben diesem Versuch, sich mit politisierten Schülern und Studenten auseinanderzusetzen, bedeutete die in Amerika entstandene Bewegung der „Jesus People“ eine neue Herausforderung für die Arbeit des Weigle-Hauses. Die Jesus-People verbanden eine radikale Gesellschaftskritik mit einem starken missionarischen Engagement. Durch Beiträge in den Medien entstand eine breite Welle der Sympathie. Viele Jugendliche in Essen fühlten sich von dieser Frömmigkeitsform angezogen und es entstanden schnell „Jesus People“-Gruppen. Der Zusammenhalt dieser Gruppen war oft nur recht gering. Immerhin gelang es, auf diese Art und Weise, neue Gruppen von Jugendlichen zu gewinnen. Pfarrer Parzany erinnert sich in diesem Zusammenhang: „Da liefen Leute mit der Aufschrift auf dem Parka: „Jesus lebt!“ herum, wo der Typ noch gar nicht glaubte, was sein Parka schon demonstrierte.“⁹



Auch die charismatisch-sektiererische Gruppe der „Children of God“ deren Interesse zunächst der Arbeit an Drogenabhängigen galt, versuchte, einen Einfluß auf das Weigle-Haus auszuüben. Bei einer offenen Diskussionsveranstaltung im großen Saal des Weigle-Hauses kam es einmal zu einer scharfen Kontroverse zwischen Mitgliedern der „Children of God“ und der APO, die beinahe zu Handgreiflichkeiten geführt hätte. Recht bald entwickelten sich die „Children of God“ zu einer äußerst gefährlichen Jugendsekte. Die Mitarbeiter des Weigle-Hauses standen vor der Aufgabe, Jugendliche, die von dieser Gruppe beeindruckt waren, vor dem Abgleiten in diese Bewegung zu schützen.

Aus diesen verschiedenen Ansätzen heraus entwickelte sich zu Beginn der 70er Jahre eine neue jugendmissionarische Bewegung. Es begann die Zeit der sogenannten „Dachkammer-Kirchen“ die stark charismatisch und der Amtskirche gegenüber kritisch

eingestellt waren. Daneben entwickelte sich eine eigene Musikszene. Nach den neueren geistlichen Liedern der 60er Jahre wurden nun in kleineren Gruppen eigene Texte mit zeitgemäßer musikalischer Form entwickelt.

Um diesem geistlichen Aufbruch ein Profil zu geben, engagierten sich die Mitarbeiter des Weigle-Hauses bei der Vorbereitung zum „Christival 76“. Dieses christliche Festival sollte die verschiedenen neuen geistlichen Bewegungen zusammenführen und zu einer Klärung der Ansätze und der weiteren Arbeit beitragen. Durch die Beteiligung an diesem Projekt konnte das Weigle-Haus gerade auch mit solchen Jugendlichen in Kontakt kommen, die man sonst wohl kaum erreicht hätte.

Neben all diesen Versuchen, auf den mit der Studentenrevolte verbundenen Umbruch zu reagieren, blieben die bewährten Grundsätze der Weigle-Haus Arbeit weiterhin bestehen. Nach wie vor wur-



Abb. 32: Zeltlager des CVJM Ober-



Jugendarbeit im Ruhrgebiet

den die Jugendlichen besucht und eingeladen, es wurden altersgemäße Gruppen aufgebaut und man versuchte, ihnen Freundschaft und Lebensgemeinschaft zu bieten. Nach wie vor erwies sich der Sport als eine wichtige Chance, solche Jugendliche zu erreichen, mit denen nicht in erster Linie gesprächs- und themenorientiert zu arbeiten ist.

Im Rückblick bewertet Ulrich Parzany die frühen 70er Jahre als eine Zeit der Klärung der Konzepte von Jugendarbeit im Weigle-Haus. Als wesentliche Aspekte benennt er ein klares missionarisches Ziel und eine methodische Weite der Arbeit. Dies gelte es unter den jeweiligen Bedingungen in der Jugendarbeit stets neu zu verwirklichen.

1996 konnte das Weigle-Haus sein 100jähriges Bestehen mit einer Festwoche begehen. In vielen Veranstaltungen wurde das umfangreiche Programm des Weigle-Hauses vorgestellt (Vgl. die Presseberichte in der NRZ und der WAZ, abrufbar über die Homepage des Weigle-Hauses im Internet, <http://ourworld.compuserve.com/homepage/weigle-haus/>). Heute bestimmen neben den bekannten Formen der Jugendarbeit u.a. Projekte wie „Ten Sing“, die Vorbereitung und Durchführung eines musikalischen Show-Programms durch die Jugendlichen, die Arbeit im Weigle-Haus. Daneben nehmen auch die „Neuen Medien“ einen immer breiteren Raum in der Jugendarbeit ein. Doch geblieben ist bei all den neuen Arbeitsformen das Ziel, eine „missionarisch-soziale Jugendarbeit innerhalb der Evangelischen Kirche“ zu machen.

Traugott Jähnichen/Martin Limberg/Marian Pontzen/Diether Posser/Norbert Friedrich

1. Wilhelm Busch, Johannes Busch, ein Botschafter Jesu Christi, Wuppertal 1956, S. 183; vgl. zu seiner Biographie auch Walter Stursberg, Glauben, Wagen Handeln. Eine Geschichte der CVJM-Bewegung in Deutschland, Kassel, 1987, S. 325f.

2. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf ein Gespräch, das Pfarrer Heinz Riedesel mit Traugott Jähnichen am 08.02.1991 führte.

3. Zur Biographie vgl. Udo Waschelitz, Er wollte junge Menschen für den Glauben gewinnen. Jugendpfarrer Wilhelm Busch wurde vor 100 Jahren geboren, in: Unsere Kirche 13/97, S. 12; Pfarrer Busch, in: WAZ, Ausgabe Essen v. 4.4.1997.

4. So Frau Ingeborg Camphausen im Gespräch mit Marian Pontzen am 16.10.1990.

5. Ebd.

6. So Kurt May im Gespräch mit Marian Pontzen am 16.10.1990.

7. So Jürgen Nephuth im Gespräch mit Marian Pontzen am 16.10.1990.

8. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Archiv-Materialien des Weigle-Hauses und ein Gespräch von Diether Posser und Martin Limberg mit Ulrich Parzany am 29.11.1990 im CVJM Gießen.

9. Gespräch mit Ulrich Parzany am 29.11.1990.